**Predigt am 17. Dezember 2017**

**in der Heidelberger Peterskirche**

**über 1Kor 4,1-6**

Prof. Dr. Matthias Konradt

Liebe Gemeinde, Menschen fällen ständig Urteile über andere, und sie werden ständig beurteilt, von anderen. Im allgemeinen Richtertum aller Menschen werden Menschen evaluiert, gewogen und zuweilen für ausreichend schwer, zuweilen für zu leicht befunden. Das war wohl immer schon so und ist es heute – im Zeitalter allgemeiner Evaluitis – ganz besonders. Positives Feedback kann ermutigen, Rückenwind verleihen. Als ungerecht empfundene Beurteilungen können frustrieren, können den Wind aus den Segeln nehmen und die Segel schlaff herunterhängen lassen.

Beim Urteilen vergleichen wir. Wer ist besser, wer schlechter? Ranglisten entstehen, neudeutsch: Rankings. Wo es ein Oben gibt, muss es auch ein Unten geben.

Menschlichen Urteilen haftet dabei immer etwas Unvollkommenes an. Wir haben bestimmte Aspekte im Blick, messen bestimmte Faktoren, urteilen nach bestimmten Parametern. Ein alle Gesichtspunkte ausleuchtendes Gesamtbild, das auch hinter die mühsam aufgerichteten Fassaden der anderen dringt, ist im Grundsatz unmöglich, ist Menschen nicht zugänglich.

Das meint jedenfalls der Apostel Paulus in unserem heutigen Predigttext, der dem ersten Anschein nach wenig adventlich klingt. Aber Advent heißt nicht nur vorweihnachtliches Blicken auf das Kind in der Krippe, auf das Kommen Gottes zu den Menschen in Jesus von Nazareth, sondern auch Ausblick auf das, was noch aussteht, was noch kommt, und damit auch auf das Gericht Gottes, wenn *Gott* sein finales Urteil spricht. Mit dem Gerichtsgedanken kann man theologisch viel Schindluder treiben, und es ist mit ihm viel Schindluder getrieben und Unheil angerichtet worden – wenn das Bild des zornigen Gottes in einer Weise gezeichnet wurde, dass ein jeder sich nur über dem Abgrund der Verdammnis hängen sehen konnte.

Paulus hingegen blickt in unserem Predigttext positiv auf das Gericht, blickt auf das Lob, das Gott zuteilwerden lässt, und der Ausblick auf das kommende Urteil *Gottes* dient ihm dazu, all das menschliche Richten, Urteilen, Vorverurteilen, Bewerten und Vergleichen den Stempel des letztlich Belanglosen, ja Unangemessenen aufzudrücken. Ich lesen aus dem 4. Kap. des 1Kor die Verse 1 bis 6.

1 Dafür halte uns jedermann: für Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse. 2 Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als dass sie für treu befunden werden. 3 Mir aber ist es ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Gericht; auch richte ich mich selbst nicht. 4 Ich bin mir zwar keiner Schuld bewusst, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist es aber, der mich richtet. 5 Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und das Trachten der Herzen offenbar machen wird. Dann wird auch einem jeden von Gott Lob zuteilwerden. 6 Dies aber, Brüder und Schwestern, habe ich auf mich selbst und Apollos gedeutet um euretwillen, dass ihr an uns lernt, was das heißt: Nicht über das hinaus, was geschrieben steht; auf dass sich bei euch keiner für den einen gegen den andern aufblase.

Paulus schreibt den 1Kor an eine gespaltene Gemeinde, in der sich Gemeindeglieder für den einen Apostel stark machen und den anderen abwerten, den einen in den Himmel loben und den anderen runterputzen. In der Gemeinde haben sich verschiedene Gruppierungen herausgebildet, die sich jeweils einem Apostel besonders verbunden sahen, die anderen aber mit Geringschätzung bedachten. Paulus hatte die Gemeinde einige Jahre zuvor gegründet, blieb aber nicht ihr einziger Missionar. Nach ihm wirkte ein gewisser Apollos in Korinth, gebürtig aus Alexandrien, einer Hochburg der Bildung in der antiken Welt. Die Apostelgeschichte weiß von ihm zu sagen, dass er ein beredter Mann war, zudem gelehrt in den Schriften und brennend im Geist (Apg 18,24f). Einer also mit rednerischer Begabung und beeindruckender Schriftkenntnis. Und Eindruck hat er offenbar in Korinth hinterlassen. Apollos hat dabei nicht nur die Gemeinde weiter unterwiesen, sondern auch neue Glieder hinzugewonnen. Christen, die Paulus nur vom Hörensagen kannten, aber zu Apollos eine intensive Beziehung hatten. Ferner gab es in Korinth auch Christen, die mit Petrus in Verbindung standen.

Soweit kein Problem, möchte man meinen. Zum Problem wurde diese Konstellation aber dadurch, dass die Gruppen sich nicht miteinander arrangierten, sondern darüber konkurrierten, wer in der Gesamtgemeinde das Sagen haben soll. Und dabei berief sich jeder auf den Glanz des jeweiligen Apostels, der eigenen Gallionsfigur, über die sie sich legitimierten, in deren Licht man sich selbst sonnte.

Ein Teil der Gemeinde rühmte Paulus und bildete eine Gruppe, die ihren Apostel als den bedeutendsten hinstellte. Schließlich war er doch der Gründungsvater der Gemeinde. Andere fanden in Petrus das Maß aller Dinge und mithin die entscheidende apostolische Autorität. Schließlich gehörte ihre Lichtgestalt nicht nur zu den *ersten* Jüngern Jesu, sondern war auch der Bedeutendste unter ihnen, mit dem Paulus als Spätberufener ohne eigene Kenntnis Jesu nicht mithalten konnte. Wieder andere hoben Apollos aufs Podest und verwiesen auf die Weisheit ihres Häuptlings. War er nicht eine schillernde Persönlichkeit?! Hatte er nicht Maßstäbe gesetzt?! Mit seiner brillanten Rhetorik, mit seinem souveränen Auftreten. Maßstäbe, bei denen Paulus nicht mithalten konnte. Wirkte Paulus nicht recht kläglich und bescheiden ihm gegenüber?

Die Anhänger des Apollos suchten in den Fußstapfen ihres Meisters zu wandeln. Suchten mit ihrer Bildung und Redegewandtheit nach Anerkennung als Führungspersönlichkeiten der Gemeinde. Paulus wurde von ihnen offenbar mit so manchem wenig schmeichelhaften Kommentar bedacht. Nach den Parametern, mit denen sie die Apostel evaluierten, war Paulus bestenfalls zweite Wahl. Er versprühte keinen Glanz; ihm fehlte das Geschliffene, das Imposante, Beeindruckende. Im Ranking der Apostel stand er bei ihnen weit unten.

Wie reagiert Paulus darauf, dass sich einige in der Gemeinde für Apollos aufblasen und ihn verächtlich machen? Paulus lässt sich durch ungerechte Beurteilung nicht entmutigen. Auch erwidert er diesen Affront nicht, indem er mit gleicher Münze zurückzahlt. Er versucht nicht, im Gegenzug Apollos oder gar Petrus zu diskreditieren. Vielmehr macht er den Apollosleuten deutlich, dass die Parameter, nach denen sie ihre Rankings erstellen, vor Gott null und nichtig sind. Und er macht ihnen klar, dass überhaupt die Robe des Richters nicht für sie vorgesehen ist, sondern allein das Urteil Gottes zählt.

Gegen den Maßstab der Apollosleute, Weisheit und Eloquenz, kann man im Raum einer Universität schlecht etwas einwenden. Paulus geht es aber nicht um die Gepflogenheiten der Akademie, sondern um den Maßstab, der in der Gemeinde Jesu Christi gilt. Und dieser Maßstab ist nur aus einem zu gewinnen, aus dem Christusgeschehen. Der Weg Jesu Christi endete bekanntlich am Kreuz. Paulus spricht in den ersten Kapiteln des 1Kor ganz betont vom Evangelium als dem Wort vom Kreuz. Was hier für einen Menschen im ersten Jahrhundert mitschwingt, ist für uns Heutige schwer zu ermessen. Das Kreuz ist für uns einfach ein Wechselbegriff zum Tod Jesu, ein Symbol für das von Gott in Christus gewirkte Heil. Wenn aber Menschen im Römischen Reich vor knapp 2000 Jahren vom Kreuz hörten, dann war das für sie eine grausame Wirklichkeit. Kreuzigungen kamen eben in ihrer Lebenswelt vor. Und die Kreuzesstrafe galt als die jämmerlichste unter den Todesarten, wie der jüdische Historiker Josephus vermerkte (Bell 7,203). Als „schändlich und schmachvoll“ wurde der Tod am Kreuz bezeichnet (vgl. Justin, Dial 131,2).

Paulus stellt hier also das im Urteil der Welt Schändliche des Todes Jesu in den Vordergrund. An diesem Ort der Schande endete Jesus. Für Paulus heißt das: An diesem Ort der Schande hat Gott uns zum Heil gehandelt. Und wenn Gottes Sohn an diesem Ort der Schande anzutreffen ist, dann geraten die üblichen Einordnungen von oben und unten gründlich durcheinander. Indem Paulus betont vom Kreuz redet, möchte er den Korinthern einschärfen, dass denen, die auf das Kreuz blicken, ihr altes Werte- und Beurteilungssystem sozusagen durchkreuzt wird. Denn sie sehen einen Jesus, der bereit ist, Schmach und Schande auf sich zu nehmen – aus Liebe zu den Menschen. Und sie erfahren, dass man, um vor Gott etwas zu gelten, nicht nach Geltung streben muss nach den menschlichen Kriterien von Bildung, Macht und Stärke. Am Kreuz wird für Paulus daher sichtbar, dass die üblichen Muster, nach denen die Menschen einander beurteilen, dass die Bewertungshierarchien, die Menschen unter sich errichtet haben, vor Gott nicht gelten.

Paulus verweist dazu auf sein eigenes Auftreten bei der Gemeindegründung. Als er den Korinthern den Gekreuzigten verkündigte, da suchte er ihnen nicht durch eloquente Wortweisheit zu imponieren. Das hätte zum Inhalt seiner Verkündigung auch gar nicht gepasst. Sondern er verkündigte ihnen in Schwachheit und mit Furcht und in vielem Zittern (1Kor 2,1–5). Das, liebe Gemeinde, ist der Hintergrund, wenn Paulus in den Versen unseres Predigttextes ausführt: „Dafür halte uns jedermann: für Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als dass sie für treu befunden werden“ (4,1–2). Gottes Geheimnis ist, dass Gott das Kreuz zum Ort des Heils gemacht hat. Paulus hat sich als Haushalter dieses Geheimnisses als treu erwiesen, weil er den Gekreuzigten verkündigt hat und mit seiner selbstlosen, sich selbst niedrig machenden Art seiner Verkündigung seine Botschaft selbst verkörpert hat. Wenn die Korinther ihn und die anderen Apostel bewerten, evaluieren wollen, dann bitte im Lichte des Kreuzes – und nicht nach den Parametern, die die Weisheit der Welt bereithält.

Im Lichte des Kreuzes heißt zudem nicht nur, dass das, was sonst unter Menschen hochgeschätzt und zum Gegenstand des Rühmens wird, nicht zählt. Im Lichte des Kreuzes heißt zugleich positiv: im Lichte der Liebe, der Liebe, die Gott den Menschen in Christus erwiesen hat. Das schließt ein, den Mitmenschen immer zuerst als jemanden zu sehen und zu bejahen, dem die Liebe Gottes nicht weniger gilt als mir selbst. Das führt nicht dazu, alles und jedes einfach unkritisch mit Liebe zu übertünchen. Aber es führt dazu, dem Mitmenschen im Grundsatz immer mit Wohlwollen zu begegnen.

Das, liebe Gemeinde, ist kein harmloser Satz. Das ist anstrengend – und häufig kontraintuitiv. Es bedarf daher einer Sehschule des Kreuzes, um vom eigenen hohen Ross immer wieder runterzukommen. Wenn Liebe und Wohlwollen da sind, kann es auch Kritik geben. Solche müsste sich auch Paulus gefallen lassen.

Paulus selbst indes strotzt vor Zuversicht. Geht es allein darum, ob er als Haushalter für treu befunden wird, so meint er selbstbewusst: Ich bin mir selbst nichts bewusst, was Anlass geben könnte, mich als Haushalter der Geheimnisse Gottes für untreu zu befinden. Aber er fügt hinzu: Das hilft mir nicht. Warum? Weil es, und das ist nun der entscheidende Gedanke, allein auf Gottes Urteil ankommt. Was andere urteilen oder jemand über sich selbst, ist letztlich irrelevant. Paulus fasst dies in die Worte: „Darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist es aber, der mich richtet.“ Denn allein bei Gott liegt letztlich die Kompetenz zum Beurteilen der Menschen und damit zum Richten. Denn er blickt auch in das Verborgene, das Menschen nicht zugänglich ist, und zwar nicht nur, wenn wir meinen, andere beurteilen zu müssen, sondern oft genug auch nicht in der Selbstbeurteilung – sind wir doch geschult in der großen Kunst des Selbstbetrugs. Gott aber, so Paulus, wird auch das Trachten der Herzen offenbar machen. Für Menschen kann daher nur gelten: Richtet nicht vor der Zeit.

Nun könnte der Blick auf Gott als den allwissenden Richter durchaus Anlass für Unsicherheit, für Zittern und Zagen sein. Es ist ja nicht ausgemacht, dass es angenehm ist, dass vor Gott nichts verborgen ist. Paulus aber wagt am Ende unseres Predigttextes einen eigentlich ziemlich kühnen Satz. Denn den Verweis auf Gott, der „auch ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und das Trachten der Herzen offenbar machen wird“, kommentiert er mit den Worten: „Dann wird auch einem jeden von Gott Lob zuteilwerden.“ Paulus sieht das, was da kommen wird, also rundum positiv. Das geht nur, wenn Paulus voraussetzt, dass Gott, wenn er uns beurteilt, sein Wohlwollen walten lässt, eine geradezu unermessliche Großzügigkeit an den Tag legt, die unser beckmesserisches Richten als peinliche Kleinkariertheit entlarvt.

Sicher, Paulus’ kühne Aussage ist grandios einseitig, und man kann darauf verweisen, dass Paulus selbst auch anders von Gott als Richter sprechen kann. Aber diese eine Seite ist Paulus’ starke Seite, ist die Seite, die ihm am Herzen liegt. Und es ist die Seite, derer wir am meisten bedürfen. Nicht nur, um uns selber des Erbarmens Gottes zu vergewissern, sondern auch, um im Lichte des Evangeliums zu lernen, dass Gottes Erbarmen und seine richterliche Großzügigkeit auch anderen Menschen gilt, mit denen ich vielleicht zu oft zu streng ins Gericht gehe.

Dann wird Gott einem jeden Lob zuteilwerden lassen. Dass Paulus diese Seite Gottes in unserem Text in den Vordergrund stellt, macht den Text denn auch zu einem adventlichen Text. Denn Jesus von Nazareth, auf dessen Kommen wir ausblicken, verkörpert in seinem Wirken eben dieses großzügige Erbarmen Gottes mit den Menschen. Wir bereiten uns vor auf das Fest des Friedens. Frieden in unseren Häusern kann werden, wenn wir damit aufhören, einander nach den Parametern der Weisheit der Welt zu messen und zu vergleichen; wenn wir im Lichte des Kreuzes damit beginnen, das Niedrige nicht gering zu achten; und wenn wir einander im Lichte der Liebe Gottes mit Wohlwollen begegnen. Amen